

RCO-Aufnahmen auf CD

Die Edition der Radio-Mitschnitte des Concertgebouw Orchestra findet ihren Abschluss – und zeigt sich als Gesamtpaket. Gleichzeitig geht die Reihe der Einzelveröffentlichungen beim orchestereigenen Label weiter. Von Christoph Vratz.

Ein diskographisches Riesen-Projekt, in der Summe mehr als fünf Kilogramm schwer und mit einer Dauer von rund sieben Tagen Spielzeit netto. Die Reihe der Radio-Mitschnitte, die das Amsterdamer Concertgebouw Orchestra zunächst in einzelnen Boxen veröffentlicht hat, ist inzwischen auch, für eine nicht unerhebliche Summe Geldes, als Gesamtpaket zu erwerben. Insgesamt umfasst der auf tausend Exemplare limitierte 500-Euro-Koffer 424 Mitschnitte. Die ersten beiden Folgen dieser Edition waren seinerzeit beim Label Q-Disk erschienen, die anschließenden Teile beim orchestereigenen Label RCO live. Die frühesten Aufnahmen stammen noch aus der Ära Mengelberg, darunter das Busoni-Violinkonzert mit Adolf Busch und Bruno Walter vom März 1936, Ravels Konzert für die linke Hand mit Paul Wittgenstein sowie César Francks Sinfonie mit Mengelberg von 1940. Monteux, Schuricht, Erich Kleiber, Furtwängler und der junge Karajan sind ebenfalls in dieser ersten Folge mit Aufzeichnungen vertreten.

Inzwischen ist auch der siebte Teil dieses Projekts in den Handel gekommen, einzeln erhältlich und das Jahrzehnt nach der Jahrtausendwende abbildend. Die bisherige Marschrichtung wurde beibehalten, bekannte Werke des Repertoires mit eher selten gespielten Werken niederländischer Komponisten zu mischen. Genannt seien etwa die Sinfonische Suite „Elektra“ von Alphons Diepenbrock (mit Claus Peter Flor, aufgenommen 2001), die dritte Sinfonie von Peter Schat (Hans Vonk, 2001) oder die „Fünf tragischen Lieder“ von Geert van Keulen (Mitschnitt der Uraufführung 2009 mit dem Bariton Detlef Roth und Lothar Zagrosek).

Das interpretatorische Niveau lässt sich erwartungsgemäß nicht über einen Kamm scheren – außer man spricht vom Klang des niederländischen Vorzeigorchesters, das vor einigen Jahren nicht grundlos von

internationalen Musikkritikern zum besten Orchester der Welt gekürt wurde: Der eher warm, in den Bläsern fast bronzen timbrierte Klang, seidige Streicher, die Fähigkeit, nie brutal oder herb zu klingen, der Gemeinschaftsgedanke, dass die vielen Solisten stets dem Gesamtklang dienen, ohne die solistischen Fähigkeiten

unter den Teppich zu kehren – das macht dieses Orchester zu einem besonderen. Natürlich gibt es auch schwächere Momente, etwa wenn Kurt Masur die zweite Schumann-Sinfonie dirigiert und man sich fragt, warum dieser Mitschnitt in eine so repräsentative Edition gewandert ist. Unmittelbar darauf wird man aber entschädigt, wenn in den nächsten Tracks (ebenfalls aufgenommen im Jahr 2007) Herbert Blomstedt die Vierte von Brahms dirigiert, so erfüllt, so weit weg von purer Oberflächenpolitur, dass man sich die anderen Brahms-Sinfonien gleich mit gewünscht hätte. Von Iván Fischer gibt es zwei Mitschnitte: 2009 mit Mozarts „Jupiter“-Sinfonie, wo man – zugegeben – das Erbe Harnoncourts, der mit den Amsterdamer die späten

Mozart-Sinfonien in den 1980er-Jahren aufgenommen hat, immer noch ein bisschen nachklingen hört, gleichzeitig aber auch mit viel originärem Fischer! Und 2010 Schuberts dritte Sinfonie, gerade im Kopfsatz, nach der „maestoso“-Einleitung, wahrhaft „con brio“, federnd und feurig zugleich; das Menuett deutet er an der Scharnierstelle zum Scherzo-Charakter und das Finale forsch-vibrierend Vivace.

Wenig Erhellendes hat Zubin Mehta zum Thema Bruckner anzubieten. Die Achte bleibt insgesamt flach, luxuriöser Orchesterklang hin oder her. Lorin Maazel dirigiert Strauss' „Sinfonia domestica“ klangfarbenprall, doch auch hier merkt man, dass er mit unglaublich viel Kenntnis von Strauss' Klangsprache zwar viel zu erreichen, aber nicht uneingeschränkt

zu verzaubern vermag. Stattdessen treten andere Mitschnitte in den Vordergrund. Lars Vogt und Daniel Harding durchleuchten das Klavierkonzert von Witold Lutoslawski auf bestechend klare, gleichzeitig wunderbar entschlossene Weise. Wie eine Machbarkeitsstudie, was mit diesem Werk alles möglich ist (2004). Fulminant auch „Oedipus Rex“ unter dem damaligen Chef Riccardo Chailly (2001). Pierre Boulez ziseliert die „Sechs Stücke für Orchester“ von Anton Webern (2011), Reinhold Friedrich trompetet beispielhaft den rhapsodischen Charakter von Wolfgang Rihms „Marsyas“ heraus, geleitet von George Benjamin (2006).

Und was macht der Noch-Chef? Mariss Jansons ist mit Ravels „Daphnis et Chloé“ (2002), mit einer durchaus klassischen, aber keineswegs eingeebneten Version von Beethovens Neunter (2006) vertreten sowie mit der „Rosenkavalier“-Suite (2011), wo er alle möglichen Farben herausholt: das singt und leidet, prunkt und pocht, näselt und blüht, zumal Jansons nicht auf Tempo-Rekorde aus ist, sondern seinen Musikern durchaus Zeit gönnt. Der Dirigent ist auch in der Reihe der Einzelveröffentlichungen des Orchesters mit den Bruckner-Sinfonien Nr. 6 und 7 vertreten, aufgenommen 2012 (nach den älteren Mitschnitten der Sinfonien 3 und 4). Klangüppig, klar strukturiert, nicht bange vor den Kanten dieser Musik, souverän in den Zuspitzungen und in den langen Steigerungen – Jansons' Bruckner ist durch und durch romantisch und zugleich von einer unruhig-dramatischen Grundierung geprägt.

Royal Concertgebouw Orchestra – The Radio Legacy: Anthology Vol. 1-7 (1936-2010);

RCO live/Naxos 152 CD 8143370190062

Anthology Of The Royal Concertgebouw Orchestra Vol. 7; Masur, Harnoncourt, Jan-

sons, Haitink, Maazel u. a. (2000-2010);

RCO live/Naxos 14 CD 5425008378725

Bruckner, Sinfonien Nr. 6 u. 7; Mariss

Jansons (2012);

RCO live/Naxos 2 SACD 814337019075





Musik
★★★★
Klang
★★★★
Bild
★★★

Britten, Sinfonietta; **Schostakowitsch**, Cellokonzert Nr. 1 u. a.; Steven Isserlis, The Mahler Chamber Orchestra (2013); Euroarts/Naxos DVD 880242598189

Die Freundschaft und hohe Wertschätzung, die Schostakowitsch und Britten verband und sich auch in Widmungen bedeutender Werke niederschlug, mag zunächst unverständlich wirken, weil sie so gänzlich unterschiedliche Musik komponierten. Zudem kulminiert Schostakowitschs Werk in den gewaltigen Reihen seiner jeweils 15 Sinfonien und Streichquartette, Brittens Werk hingegen eher in Bühnenwerken. Doch in der Hochschätzung eines zweckmäßigen Komponierens, mit dem sie ein möglichst breites Publikum erreichen wollten und dem sie sich ideell verbunden fühlten, stimmten sie völlig überein.

Brittens Sinfonietta und Schostakowitschs erste Sinfonie, die hier in konventioneller Bildregie unmittelbar nebeneinander gerückt werden, sind beides Frühwerke; die Komponisten waren jeweils erst 19 Jahre alt, als sie entstanden. Sie dokumentieren eindrucksvoll ihre übertragenden kompositorischen Begabungen. Das Mahler Chamber Orchestra führt sie hier geradezu souverän auf – so frei und doch beherrscht, dass es die mit zehn solistisch spielenden Musikern besetzte Sinfonietta sogar ohne Dirigenten aufführt. Und Cordula Merks als Konzertmeisterin muss auch nicht aufdringlich die interpretatorische Initiative ergreifen. Dagegen wirkt die Aufnahme der ersten Sinfonie etwas eng, eine Spur zu pedantisch. Das mag vielleicht am Dirigenten Teodor Currentzis und seiner Neigung liegen, jeden Takt auszurichten, als ob er die Musiker geradezu sichtbar beaufsichtigt oder doch einengt, anstatt sie zu animieren, zu befreien, ja ihnen Raum zu schaffen. Glanzvoll hingegen fällt die Einspielung des ersten Cellokonzertes von Schostakowitsch aus, das Steven Isserlis mit beeindruckendem, mitreißendem Verve spielt – wenn nur nicht die Intimität mancher Nahaufnahmen (Gesicht, Hände, ja Finger) auch als störend empfunden werden mag, weil sie von der Musik doch sehr ablenkt.

Giseler Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★
Bild
★★★★

Ewa Podles & Garrick Ohlsson – Live At The Fryderyk Chopin University Of Music in Warsaw (2011); Dux/Note 1 DVD 5902547098838

Gut, dass es dieses Recital auch auf DVD gibt. Denn man muss Ewa Podles dabei zusehen, wie sie Mussorgskys „Detskaja“ (Kinderstube) zu kleinen, kindlich-naiven Szenen ausspinnt, dabei verschiedene Rollen spielt, die Amme, das Kind, den Steckenpferdreiter, die Katze. Mag sein, dass die Komik dieser Lieder vor allem dem Text überlassen bleibt und nicht durch Gesten und Posen unterstrichen werden sollte (wie ein Kritiker anlässlich von Podles' Konzert in der Londoner Wigmore Hall monierte). Doch die Sängerin macht Letzteres mit Charme; außerdem besticht sie durch ihre stimmliche Flexibilität und die Art, wie sie die Farben dem jeweiligen Inhalt anpasst. Manuel Brug hat die polnische Altistin in seinem Sängerbuch einen „Solitär“ genannt, und in der Tat ist sie mit ihren drei Oktaven Umfang von der kantig-männlichen Brusttiefe bis zur schlank und biegsam geführten, wenn nötig auch metallisch schimmernden Höhe einzigartig. Auf dieser DVD, dem Mitschnitt eines Konzerts aus der Chopin-Musikhochschule zu Warschau, zeigt sich die zu dieser Zeit (2011) beinahe 60-jährige stimmfrisch und souverän, voller Vitalität und Energie – auch in Mussorgskys „Piesni i pljaski smerti“, den „Liedern und Tänzen des Todes“, die den Sensenmann in vier verschiedenen Verkörperungen vorstellen. Podles' gelingen hier geradezu opernhafte Szenen, wenn der Tod etwa ein Kind in den Schlaf singt, ein junges Mädchen von seinem Fieber erlöst, mit einem betrunkenen, erfrierenden Bauern tanzt oder als Feldmarschall die Gefallenen befiehlt. Auch hier setzt sie ihre Farben differenziert ein, baut anders als in „Detskaja“ – wo das lichte Aquarell vorherrscht – vor allem auf dunkelkräftige Tönungen. Der Pianist Garrick Ohlsson begleitet subtil und setzt mit den Vier Klavierstücken op. 4 Sergej Prokofjews sowie Rachmaninows Preludien in cis- und g-Moll eigene Akzente.

Gerhard Persché



Musik
★★★★
Klang
★★★★
Bild
★★★★

Mahler, Sinfonien Nr. 1 u. 2; Camilla Tilling u. a., Chöre des NDR und BR, HR-Sinfonieorchester; Paavo Järvi (2012/2010); CMajor/Naxos 2 DVD 814337011802

Das Kloster Eberbach ist für Gustav Mahlers Zweite ein idealer Ort, wenn am Ende der Auferstehungsjubel nach Klopstocks Textvorlage anhebt und Raum und musikalische Botschaft zu einer Einheit verschmelzen. Das HR-Sinfonieorchester – mit Mahlers Musik vor allem seit Eliahu Inbals erster digitaler Einspielung aller Sinfonien eng vertraut – präsentiert sich unter Paavo Järvis Leitung in Hochform. Weil hier nicht bekehrend, nicht fanatisch musiziert wird, sondern weil allem Hysterischen und aller Nervosität entgegengewirkt wird. Mahler entspannt, Mahler entkrampft. Das hat zur Folge, dass Järvi immer den Blick aufs Wesentliche lenken kann. Er muss nicht jede Nebenstimme hervorziehen, er muss nicht immer die parallel ablaufenden Prozesse auf Gleichberechtigung hin prüfen. Daher sieht es auch so unangestrengt aus, wenn er das Orchester leitet, als wolle er den Musikern lediglich Hilfe zur Selbsthilfe anbieten. Mit Camilla Tilling und Mezzo Lilli Paasikivi sowie den Chören des Bayerischen Rundfunks und des NDR entsteht ein Mahler-Porträt, das sich aus vielen Farben speist und in den dynamischen Abläufen wenige Wünsche offen lässt. Als nicht unproblematisch erweist sich die Akustik im Kloster Eberbach, eine Tendenz zum Hall lässt sich nicht überhören und stellt sicher für jede Aufnahmecrew eine kaum zu bewältigende, hier beachtlich gelöste Herausforderung dar. Aus dem Jahr 2012 stammt ein Mitschnitt von Mahlers erster Sinfonie, aufgenommen im Kurhaus Wiesbaden. Auch hier beweist Järvi, wie er zwischen den unterschiedlichen Impulsstufen von Versenkung und Entfesselung beliebig vermitteln kann. Doch fragt man sich hier vier Sätze lang, wo die Unverwechselbarkeit dieser Interpretation liegt. Erst im „Stürmisch bewegt“ wird diese Frage nachhaltig geklärt.

Christoph Vratz